

SYSTEM DER VERNUNFT
KANT UND DER DEUTSCHE IDEALISMUS

Herausgegeben von
Wilhelm G. Jacobs
Jürgen Stolzenberg
Violetta Waibel

Band 3

Kant-Forschungen Band 19

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

SYSTEM UND SYSTEMKRITIK UM 1800

Herausgegeben von
CHRISTIAN DANZ
und
JÜRGEN STOLZENBERG

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Herausgegeben in Verbindung mit der
Philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,
Internationalen Gesellschaft »System der Philosophie«,
Kant-Gesellschaft, North American Kant-Society,
Internationalen J. G. Fichte-Gesellschaft, Internationalen Schelling-Gesellschaft,
Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,
Internationalen Hegel-Vereinigung, Internationalen Hegel-Gesellschaft,
Internationalen Gesellschaft für Dialektische Philosophie – Societas Hegeliana

Bibliographische Information der deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2145-2

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für
Wissenschaft und Forschung in Wien.

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2011. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch, Kusel-Satz, Hamburg. Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

VORWORT	IX
EINLEITUNG	
<i>Jürgen Stolzenberg</i> System und Systemkritik um 1800	1
I. PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFT UM 1800	
<i>Günter Zöller</i>	
Das »erste System der Freiheit«. Fichtes neue Darstellung der Wissenschaftslehre (1795–1801)	13
<i>Stefan Lang</i>	
Fichtes Programm einer Geschichte performativen Selbstbewußtseins	29
<i>Birgit Sandkaulen</i>	
Ichheit und Person. Zur Aporie der Wissenschaftslehre in der Debatte zwischen Fichte und Jacobi	45
<i>Oliver Koch</i>	
Von Fichtischen ›Schau-Menschen‹ und Jacobischen ›Preismenschen‹. Zum Verhältnis von personalem Dasein und philosophischem System bei Jean Paul	69
<i>Christian Danz</i>	
System und Leben bei Fichte und Schelling	83
<i>Wilfried Griefßer</i>	
Die Auflösung der Entgegensetzung von System und Leben im Element der Anerkennung	99

II. DIE KONTROVERSE ZWISCHEN FICHTE UND SCHELLING UM 1800

Alexander Aichele

Metaphysisches oder logisches Systemprinzip?

Die Dynamik des Unbedingten und seine Deduktion in Schellings Naturphilosophie von 1799 111

Thomas Posch

Schellings und Hegels Naturphilosophien als Ansätze zu

nicht-reduktionistischen Naturtheorien 137

Paul Ziche

Das System als Medium.

Mediales Aufweisen und deduktives Ableiten bei Schelling 147

Matteo Vincenzo d'Alfonso

Konstruktion als Paradigma für die Kausalität der Freiheit 169

Jürgen Stolzenberg

Der Streit ums Absolute.

Fichte vs. Schelling 181

Thomas Kisser

Unbestimmtheit und Unbedingtheit.

Einige Anmerkungen zu Fichtes Kritik an Schelling um 1800 und der Entwicklung des Schellingschen Denkens. 193

III. HEGELS KRITIK DER REFLEXIONSPHILOSOPHIE

Markus Gabriel

Absolute Identität und Reflexion. Kant, Hegel, McDowell 211

Thomas Auinger

Kritik und Verteidigung der Normativitäts-Hegelianer.

Anmerkungen zu Markus Gabriel 227

Jakub Kloc-Konkołowicz

Ist der Primat des Praktischen nur ›eine hohle Deklamation‹?

Hegelsche Kritik an Fichte in *Glauben und Wissen* 239

<i>Lars-Thade Ulrichs</i>	
Ein leerer Geldbeutel?	
Hegels Fichtekritik in <i>Glauben und Wissen</i> und die Revision der Wissenschaftslehre in der <i>Wissenschaftslehre nova methodo</i>	253
<i>Walter Jaeschke</i>	
Resumtion im Geist.	
Zur Charakteristik der frühen Systemkonzeption Hegels	265
<i>Jindřich Karásek</i>	
Berner und Frankfurter Ansätze zum Systemgedanken Hegels	277
IV. KRITIK DES SYSTEMS	
<i>Andreas Arndt</i>	
Friedrich Schlegels dialektischer Systembegriff	287
<i>Jure Zovko</i>	
Kritik versus System.	
Ein ironisches Spiel im Denken Friedrich Schlegels	301
<i>Ulrich Barth</i>	
Wissen – System – Gefühl.	
Die subjektivitätstheoretischen Grundlagen von Schleiermachers Erkenntnistheorie	311
<i>Peter Grove</i>	
System und Subjektivität nach Schleiermachers Dialektik	345
<i>Violetta L. Waibel</i>	
»Das oberste Princip – ein Frey Gemachtes, ein <i>Erdichtetes, Erdachtes</i> «.	
Anmerkungen zu Hardenbergs Systemkritik	357
<i>Andreas Kubik</i>	
Welches System – welche Systemkritik?	
Zu Hardenbergs Systemgedanken und zu Violetta Waibels Hardenberg-Interpretation	383
PERSONENVERZEICHNIS	399

VORWORT

Der vorliegende Band ist der dritte in der Reihe *System der Vernunft – Kant und der deutsche Idealismus*. Nachdem der erste Band die Architektonik und Systemform der Philosophie Kants zum Thema hatte und der zweite Band den frühidealistischen Systementwürfen nach Kant gewidmet war, geht der vorliegende Band dem Verhältnis von System und Systemkritik um 1800 nach. Dies geschieht sowohl mit Blick auf die beträchtlichen Fortschritte der historisch-kritischen Ausgaben der Werke Fichtes, Schellings und Hegels als auch vor dem Hintergrund der neueren Tendenzen der internationalen Idealismus-Forschung. Sie hat sich zunehmend von der Beschränkung auf das Dreigestirn Fichte, Schelling, Hegel befreit und verstärkt dem überaus breiten Spektrum der Debatten um die Möglichkeit eines Systems der Philosophie nach Kant zugewendet, als deren Protagonisten insbesondere Jacobi, Schlegel, Hardenberg und Schleiermacher zu nennen sind. Ihre Überlegungen haben sich nicht nur in ständigem Kontakt zur Philosophie Kants und dem Kantischen Systembegriff ausgebildet, sondern auch in einem Netzwerk der Diskussionen, deren Dichte und bis in die Gegenwart reichende Wirkungsmacht erst in jüngster Zeit in den Blick gebracht worden sind. Darauf reagiert der vorliegende Band.

Zu den zentralen Fragen, die hier zu Debatte stehen, gehört neben der Klärung des Begriffs des Wissens und seiner Funktion für die Begründung eines Systems der Philosophie die Frage, auf welche Weise eine Philosophie der Natur begründet werden kann, die sich unter der Leitung des Gedankens einer ursprünglichen Produktivität der Natur mit Kants Methodenreflexionen und seiner Konzeption der Naturphilosophie einerseits, dem Fichteschen Begriff selbstbezüglichen Wissens andererseits ins Verhältnis zu bringen hat. Sie beherrscht die Kontroverse zwischen Fichte und Schelling um das Verhältnis von Transzendental- und Naturphilosophie um 1800.

Mit Bezug auf die Integration der frühromantischen Experimente und Debatten um die Möglichkeit der Philosophie nach Kant in die nachkantische Theoriekonstellation ist für die Idealismus-Forschung einiges zu tun. Sie hat die Fronten unvoreingenommen zu klären, und hierfür hat sie die systematischen Potentiale, die mit den Positionen Schlegels, Hardenbergs und Schleiermachers hinsichtlich der Strategien der Begrün-

dung der leitenden Prinzipien und der jeweiligen Gestalt systematischer Philosophie verbunden sind, argumentanalytisch freizulegen und hinsichtlich ihrer Leistungskraft zu prüfen. Erst auf diese Weise läßt sich eine systematisch orientierte Übersicht über das Problemfeld ›System und Systemkritik um 1800‹ gewinnen. Der vorliegende Band sucht hierzu beizutragen.

Der Band reagiert auch insofern auf neuere Tendenzen der Idealismusforschung, als einige Beiträge sich auf die Hegel- und Idealismusrenaissance im angelsächsischen Sprachraum einlassen. Deren Potentiale werden erkundet und kritisch gewürdigt.

Der Band geht auf eine internationale Tagung zurück, die vom 3. bis 4. April 2009 an der Universität Wien stattgefunden hat. Die Beiträge waren jeweils als Haupt- und Korreferate geplant. In überarbeiteter Form werden sie hier dokumentiert.

Die Tagung wurde veranstaltet von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien sowie dem Institut für Philosophie der Universität Wien in Zusammenarbeit mit der Philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie der Internationalen Gesellschaft ›System der Philosophie‹, der Kant-Gesellschaft, der North American Kant-Society, der Internationalen J.G. Fichte-Gesellschaft, der Internationalen Schelling-Gesellschaft, der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Internationalen Hegel-Vereinigung, der Internationalen Hegel-Gesellschaft und der Societas Hegeliana – Internationale Gesellschaft für Dialektische Philosophie. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien sowie die Universität Wien haben die Drucklegung des Bandes durch die Gewährung von Druckkostenzuschüssen unterstützt.

Allen, die durch Planung, Organisation und Finanzierung zum Gelingen der Tagung beigetragen haben, sei an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich gedankt. Allen Beiträgern gilt für ihre Mitwirkung und ihr Engagement ein besonderer Dank. Dem Meiner Verlag, Hamburg, und seinem Lektor, Herrn Horst D. Brandt, gilt ein herzlicher Dank für die vertrauensvolle und entgegenkommende Betreuung dieses Bandes. Patrick Leistner und Christiane Straub ist für die wertvolle Hilfe bei der Einrichtung und Durchsicht der Manuskripte für den Druck zu danken.

Halle und Wien, im Frühjahr 2011

Christian Danz
Jürgen Stolzenberg

Jürgen Stolzenberg

Einleitung: System und Systemkritik um 1800

1. Philosophie und Wissenschaft um 1800

Die Frage, in welcher Weise die Philosophie sich als Wissenschaft verstehen und zu einem System verschiedener Disziplinen ausbilden könne, trat nur wenige Jahre nach dem Erscheinen der dritten kritischen Hauptschrift Kants, der *Kritik der Urteilskraft*, erneut in das Zentrum der Diskussion. Es war Johann Gottlieb Fichte, der diese Frage zunächst in seiner *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre von 1794/95* zu lösen suchte. Im Ausgang von einem System von Grundsätzen sollten auf deduktivem Wege die Grundbestimmungen des Wissens und dessen Gegenstände entwickelt werden. Die neuen Darstellungen der Wissenschaftslehre ab 1796 und die ihr zuzuordnenden Schriften zur *Grundlage des Naturrechts* (1796) und zum *System der Sittenlehre* (1798) suchen die nachkantische Idee systematischer Philosophie als eine Theorie des Aufweises von Bedingungen des Selbstbewußtseins zu begründen. In der Wissenschaftslehre aus den Jahren 1801/02 tritt der Begriff des Wissens selber unter dem Titel eines absoluten Wissens in das Zentrum der Überlegungen. Seine Konzeption wird zum Ausgangspunkt des Streits mit Schelling.

Zeitgleich bestimmt, unter der Federführung Friedrich Heinrich Jacobi, der Verweis auf das Phänomen ›Leben‹ und seine Bedeutung für die Ausbildung eines Systems der Philosophie die zeitgenössische Debatte. Von ihr ist Fichtes *Bestimmung des Menschen* von 1800 maßgeblich beeinflusst. Hegels berühmtes sog. *Systemfragment von 1800* wird von der Frage beherrscht, auf welche Weise die theoretische Reflexion das Phänomen *Leben* angemessen zu begreifen vermag. Hegels Theorie des religiösen Bewußtseins, die er in diesem Fragment als Antwort auf diese Frage entwickelt und die bemerkenswerte Parallelen zu Schleiermachers Theorie der Religion in den *Reden über die Religion* von 1799 aufweist, wird wenig später in Jena durch eine im Kontakt mit Schelling entworfene *Theorie der Subjektivität*, die die Ontologie und Philosophie der Natur umfaßt, ersetzt. Schelling seinerseits war mit seinem *System des transzendentalen Idealismus* von 1800 Fichtes Methodenprogramm des Aufweises von Bedingungen des Selbstbewußtseins in der Form einer *Geschichte des Selbstbewußtseins* gefolgt, wengleich nicht ohne erhebliche fichtekritische Modifikationen, die sowohl die Methode als auch die Integration einer Philosophie der Natur sowie den Abschluß des Systems betreffen. Damit ist der Rahmen

umrissen, in den sich die Beiträge der ersten Abteilung *Philosophie und Wissenschaft um 1800* einfügen.

Günter Zöller stellt die für die Philosophie Fichtes leitende Verbindung von Systembegriff und Freiheitsbegriff in den Mittelpunkt der Überlegungen. Dabei wird deutlich, daß die neue, selbstkritische Darstellung der Wissenschaftslehre der Sache nach bis in die frühe Berliner Zeit reicht. Sie ist geprägt von der Darstellung der Wissenschaftslehre als wesentlich praktischer Philosophie und der ihr entsprechenden Willenslehre. Diese Konzeption ist mit der berühmten Programmformel der Philosophie als ›System der Freiheit‹ angezeigt.

Der Beitrag von *Stefan Lang* konturiert ergänzend die Methode und die Grundlinien des Fichteschen Programms einer Geschichte des Selbstbewußtseins, das im *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre* zu einer Geschichte performativen Selbstbewußtseins erweitert wird. Das läßt sich anhand der Analogie der hier von Fichte entwickelten Theorie des Ich mit Merkmalen performativer Äußerungen zeigen. Deren wesentlicher Charakter besteht darin, daß mit der Erzeugung des Gedankens ›Ich‹ ein selbstbewußtes Subjekt entsteht, das als Grundlage einer performativen Theorie begrifflich bestimmten Selbstbewußtseins fungiert.

Im Blick auf die Ursprünge der den nachkantischen Systemkonzeptionen gleichsam auf dem Fuße folgenden, je unterschiedlich inspirierten und motivierten Systemkritik eines Jacobi, Schlegel und Hardenberg greift *Birgit Sandkaulen* auf die Auseinandersetzung Fichtes, Schellings und Hegels mit den systemverstörenden Einwüfen auf der einen Seite, der Metaphysik Spinozas auf der anderen Seite zurück. Die Debatte wird von der Unterscheidung zwischen Idealismus und Realismus bzw. dem Verhältnis von Spekulation und Leben beherrscht. Während für Jacobi das Systemprojekt an der Vermittlung beider Standpunkte scheitert, sucht Fichte sie innerhalb der Wissenschaftslehre zu begründen, insbesondere anhand der Unterscheidung zwischen absolutem Ich und Individuum. Der Beitrag rekonstruiert textnah die Debatte zwischen Jacobi und Fichte um das Verhältnis von Spekulation und Leben, reinem Ich und Individuum. Am Ende zeigt sich die sachliche Überlegenheit von Jacobis Insistieren auf der Uneinholbarkeit der qualitativen Bestimmtheit einer individuellen Person.

Auf die immer noch zu wenig beachtete und kaum angemessen gewürdigte Rolle Jean Pauls im Streit zwischen Fichte und Jacobi um die Möglichkeit einer philosophischen Theorie des individuellen Ich weist *Oliver Koch* hin. Im Unterschied zu Jacobi wendet Jean Paul sich in seiner Schrift *Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana* der praktischen Philosophie Fichtes zu,

um anhand einer Kritik des Fichteschen Interpersonalitätsbeweises die Unmöglichkeit einer Deduktion von Individualität aus dem absoluten Ich darzutun. Jean Pauls eigene Bemühungen um eine Theorie der Individualität tragen dem begrifflich nicht deduzierbaren, stets fragilen Verhältnis von Individualität und Allgemeinheit im Modus der Poesie und ihrer humoristischen Konkretion Rechnung.

Von der Debatte zwischen Jacobi und Fichte über das Verhältnis von Philosophie und Leben geht auch der Beitrag von *Christian Danz* aus. Gegen Jacobi gewendet erklärt Fichte vom Standpunkt der späten Wissenschaftslehre die Einheit von systematischer Philosophie und Leben als eine Selbstreflexion des Lebens. Vor diesem Hintergrund geht Danz den unterschiedlichen Konzeptionen des Verhältnisses von subjektivem, lebensweltlichem Vollzug und dessen Reflexionen in den Systemkonstruktionen Fichtes und Schellings nach. Hierbei argumentiert Danz für die These, daß Fichte wie Schelling davon ausgehen, daß ›Leben‹ auf seine vollständige reflexive Durchsichtigkeit im Selbstverhältnis des Geistes angelegt ist. Die Differenz zwischen Fichte und Schelling sieht Danz darin, daß der lebensweltliche Vollzug humanen Selbstverständnisses für Fichte im moralischen Selbstverhältnis fundiert ist, während Schelling ihn aus dem Akt des Selbstbewußtseins als solchen in Gestalt einer *Geschichte des Selbstbewußtseins* zu rekonstruieren sucht. Besondere Bedeutung kommt hierbei der wenig beachteten Religions- und Geschichtsphilosophie des *Systems von 1800* zu. Ihre Aufgabe ist es zu zeigen, wie eine allgemeine Rechtsordnung durch Freiheit realisiert werden kann, die ihrerseits eine Voraussetzung individueller Freiheit ist, ohne in einen vitiösen Begründungszirkel zu geraten. Dies wird durch den Übergang in die religiöse Dimension möglich, in der das Subjekt sich sowohl als Individuum als auch in der Geschichtlichkeit als frei versteht.

Die Auflösung der Entgegensetzung von System und Leben im Element der Anerkennung ist das Thema des Beitrags von *Wilfried Grieser*. Grieser stellt die von Danz behandelte Thematik in den Rahmen der Philosophie Hegels und sucht zu zeigen, auf welche Weise Hegels Figur der Anerkennung den Gegensatz von spekulativer Philosophie und der Faktizität des Lebens zu vermitteln vermag.

2. Transzendentalphilosophie vs. Naturphilosophie. Die Kontroverse zwischen Fichte und Schelling um 1800

Die Kontroverse zwischen Fichte und Schelling, die sich vor allem im Briefwechsel um 1800 niederschlägt, ist nicht nur ein Dokument der Krise, in die die Philosophie nach Kant mit Bezug auf ihren Begriff, ihre Reichweite und ihre Leistungskraft alsbald geriet, sie dokumentiert auch die hermeneutischen Turbulenzen, in die die Kontrahenten gerieten, als sie sich darum bemühten, ihre Positionen in einem rationalen Diskurs abzuklären, in der Absicht, »die Mißverständnisse aufs gewisseste und auf immer zu beseitigen« (Schelling). Eben diese Absicht führte zum dauerhaften Bruch zwischen Fichte und Schelling.

Die Umstände, Gründe und Folgen des Scheiterns dieser Verständigungsbemühungen sind bis heute nicht hinreichend geklärt. Die verhandelte Streitsache, die Frage nach den methodischen Bedingungen der Konstruktion eines Systems der Philosophie und der Möglichkeit der Integration einer Philosophie der Natur, fordert dazu auf, methodische, sachliche und prinzipientheoretische Probleme zu unterscheiden. Hierzu zählen die Gründe, die Schelling zur Konzeption einer Philosophie der Natur geführt haben, sowie die alternativen idealistischen Beweiskonzepte unter den Titeln von Konstruktion und Deduktion und schließlich die Spitze des Streits, die Konzeption einer Theorie des Absoluten.

Alexander Aichele geht der Frage nach, wie Schellings Versuch, Natur als unbedingte Bedingung der durch Denken konstituierten Erfahrung zu denken, sich zur Konzeption eines Systems der Naturphilosophie verhält. Aus dem Begriff der Unbedingtheit der Natur ergibt sich ihr Charakter einer ursprünglichen Produktivität, die durch eine ihrerseits ursprüngliche Dualität von Unendlichkeit und Endlichkeit, für die der Bereich der Objekte der Natur steht, bestimmt ist. Mit Bezug auf die Möglichkeit der Konstruktion einer Philosophie der Natur zeigt Aichele eine im Wortsinne prinzipielle Schwierigkeit auf: Da sich Schellings Prinzip eines Systems der Natur nicht auf Sätze, sondern auf Kräfte bezieht und da sich, so Aichele, die in der Natur herrschende Kausalität nicht durch die logische Form eines Bikonditionals erfassen läßt, die für die Konstruktion eines geschlossenen Zusammenhangs der Sätze einer Philosophie der Natur zu fordern ist, kann das Prinzip eines Systems der Natur nicht zugleich die Konstruktion eines Systems der Naturphilosophie begründen. Dieser Befund wird durch Überlegungen zum Begriff und zur Funktion des Verfahrens einer rechtstheoretischen bzw. philosophischen Deduk-

tion bzw. eines deduktiv verfahrenen philosophischen Systems bestätigt.

Thomas Posch zeigt ein weiteres Problem in Schellings Naturphilosophie auf, das sich aus der Perspektive Hegels ergibt. Es besteht in dem von Schelling nicht überzeugend eingelösten Anspruch einer ›nicht-reduktionistischen‹ Theorie der Natur. ›Reduktionismus‹ meint gleichermaßen eine Reduktion von Leben auf Materie wie von Materie auf Leben. Dies gilt auch für die Reduktion von Vielheit auf eine absolute, göttliche Einheit. Genau dagegen richtet sich der Einwand Hegels gegen Schelling.

Der Beitrag von *Paul Ziche* greift noch einmal das Problem der Begründung eines Systems der Philosophie auf. Hier gewinnt das von Schelling um 1802/03 eingeführte Verfahren der Konstruktion eine zentrale Bedeutung. Es ersetzt den Begriff einer ableitenden Erklärung. Ziche charakterisiert Schellings Methodenkonzept der Konstruktion als eine Medientheorie, insofern das zu Konstruierende in einen umfassenden ›Raum‹ eingetragen wird, der eine identifizierende und absolut begründende Funktion übernimmt und profiliert Schellings Konstruktionsverfahren gegenüber Kants Theorie geometrischer Konstruktion sowie gegenüber Hegels Schelling-kritische Argumente.

Matteo d'Alfonso stellt Schellings Verfahren der Konstruktionen in den Kontext der Wissenschaftslehre Fichtes, insbesondere Fichtes Ableitung bzw. Konstruktion der Kategorien. Hierbei spielt das Konzept einer lebendigen Kraft und ihrer Erhaltung eine zentrale Rolle. Im Rückgriff auf eine Interpretation des Kausalverhältnisses als Informations- und Energieübertragung schlägt d'Alfonso eine Interpretation von Fichtes Konzeption von Freiheit vor, die als Fundament für Schellings Konzeption eines Absoluten als eines allgemeinen Mediums gelten kann, das über alle Veränderungen hinweg durch eine invariante lebendige Kraft charakterisiert ist.

Dem Streit zwischen Fichte und Schelling um die angemessene Konzeptualisierung eines obersten Prinzips der Philosophie und um das Verhältnis von Natur- und Transzendentalphilosophie geht der Beitrag von *Jürgen Stolzenberg* nach. Mit Fichte ist gegen Schelling geltend zu machen, daß im Begriff des Wissens ein subjektiv-reflexives Moment enthalten ist, das es verbietet, die Momente des Subjektiven und Objektiven als gleichrangig anzusehen und sie als komplementäre Prinzipien der Natur- bzw. Transzendentalphilosophie anzusehen. Auch das Verfahren der Abstraktion der subjektiven Tätigkeit im Begriff des Selbstbewußtseins, durch das Schelling zufolge der Begriff einer objektiven Subjekt-Objekt-Einheit als

Prinzip der Naturphilosophie gewonnen werden soll, erscheint aus der Sicht Fichtes nicht durchführbar. Und schließlich vermag auch Schellings Versuch in der *Darstellung meines Systems der Philosophie* von 1801, aus dem logischen Satz der Identität das Sein der Identität abzuleiten, nicht zu überzeugen.

Mit der Preisgabe des Primats des Seins in der kritischen Philosophie Kants und mit dem Ausgang der Philosophie von Gedanken des Unbedingten bei Fichte und Schelling sieht *Thomas Kisser* ein Moment der Unbestimmtheit und Offenheit gegeben, das zusammen mit den Momenten der Kontingenz, der Potentialität und Kreativität für das Selbstverständnis der Moderne charakteristisch ist. Dem entspricht eine Neubewertung des Denkens, das nicht mehr als Nachvollzug eines vorgegebenen Seins, sondern als autonome Setzung und Konstruktion der Bedingungen objektiv gültiger Erkenntnisse aufgefaßt wird. Erst im Zuge der Analyse des fundierenden Prinzips des Selbstbewußtseins gerät der Begriff des Seins in den Blick und wird zum eigentlichen Bezugspunkt der Reflexion. Er ist auch der Kern der Auseinandersetzung zwischen Fichte und Schelling. Der Beitrag sucht die Differenz zwischen Fichte und Schelling anhand der Art und Weise zu bestimmen, wie das Verhältnis von Identität und Differenz, Unendlichem und Endlichem, Unbestimmtheit und Bestimmtheit im Begriff des Absoluten selber gedacht wird.

3. Hegels Kritik der Reflexionsphilosophie

Relativ spät betrat Hegel die Bühne der Philosophie. Umso vehementer und wirkungsmächtiger griff er in die Debatten um die Begründung der Philosophie und ihrer Ausgestaltung zu einem System ein. Hegels erste selbständige Schriften, die sog. *Differenzschrift* von 1801 und die Schrift *Glauben und Wissen oder Reflexionsphilosophie der Subjektivität* von 1802, sind, um ein Wort Hegels aufzugreifen, zwar bekannt, deswegen aber nicht auch schon erkannt. Problematisch und ein Stein des Anstoßes für jede um argumentative Klarheit bemühte systematische Interpretation ist und bleibt der Umstand, daß der frühe Hegel seine Argumente auf der Grundlage einer Systemkonzeption entwickelt, die verdeckt und unausgeführt bleibt. Der Frage, wie sich Hegels Begriff einer absoluten Identität zu dem der Reflexion verhält, kommt hierbei eine zentrale systematische Bedeutung zu. Hegels Begriff eines praktischen Wissens und seine Polemik gegen den Fichteschen Begriff des Willens, dem er selber gleichwohl viel verdankt, verdient in diesem Zusammenhang eine genauere Unter-

suchung. Dem gehen die Beiträge der dritten Abteilung *Hegels Kritik der Reflexionsphilosophie* nach.

Im Namen Hegels und Hegels Kritik der Reflexionsphilosophie wendet sich *Markus Gabriel* gegen neuere Tendenzen der Hegel-Interpretation (McDowell, Brandom), die als eine Erneuerung einer Spielart von Reflexionsphilosophie erscheint, gegen die sich Hegels Kritik wendet. Gabriel zeigt, daß die an Hegel orientierte Kant-Kritik McDowells hinsichtlich der bloßen Faktizität und Kontingenz der Formen der Sinnlichkeit und der Unzugänglichkeit des Dings an sich die eigentliche Pointe der Hegelschen Konzeption übersieht. Sie besteht darin, diejenigen Bedingungen namhaft zu machen, unter der die erkennende Bezugnahme auf Gegenstände und d. h. die Verwendung und Anwendung von Begriffen in Urteilen allererst möglich ist. In der Sicht Gabriels ist es die Funktion des Hegelschen Konzepts einer absoluten Identität, eine allgemeinheitfähige Dimension bereitzustellen, innerhalb derer Unterschiede und auch die Wahrheitswertdifferenz sowie im Raum des Politischen geltende Normen erst etabliert werden können.

Diese Option kritisiert *Thomas Auinger* als eine transzendentalphilosophische Fehlinterpretation Hegels. Sie verdankt sich ihrerseits einer äußeren Reflexion, die dem eigentümlichen spekulativen Gehalt der Bestimmungen Hegels in der *Wissenschaft der Logik* nicht gerecht zu werden vermag.

Ziel des Beitrags von *Jakub Kloc-Konkolowicz* ist es, den in der gegenwärtigen Hegel-Renaissance unterschätzten innovativen Charakter der Philosophie Fichtes zu profilieren. Er besteht zum einen darin, den repräsentationalen Charakter von Bewußtsein von Anfang an auf die Begründung von Objektreferenz hin anzulegen. Zum anderen ist der gegen die Fichtesche Philosophie gerichtete Vorwurf des Solipsismus, Formalismus und Rationalismus cartesischer Prägung mit Blick auf die Fichtesche Idee der intersubjektiven Anerkennung sowie der Betonung der Leiblichkeit als Bedingung vernünftiger Selbstkonstitution zurückzuweisen. Im Blick auf den von Brandom vertretenen expressivistischen Inferentialismus läßt sich schließlich Fichtes Programm der Begründung der Objektreferenz als Explikation dessen verstehen, was implizit akzeptiert ist, wenn man ›ich‹ sagt.

Lars-Thade Ulrichs legt sich die Frage vor, ob und inwiefern die Kritik des frühen Hegel an der praktischen Philosophie Fichtes in *Glauben und Wissen* im Rückgriff auf die *Wissenschaftslehre nova methodo* entkräftet werden kann. Dabei geht es vor allem um die Frage nach der Möglichkeit einer Sicherung der Realität der objektiven Welt innerhalb der *praktischen*

Philosophie. Sie erhält für Fichte wie für Hegel eine systematisch zentrale Bedeutung, da beiden eine solche Realitätssicherung innerhalb der *theoretischen* Philosophie zunehmend als aussichtslos erschien. Ulrichs zeigt, daß Hegels Kritik, so berechtigt sie im Hinblick auf den frühen Fichte ist, Fichtes Konzept des reinen Willens, wie er sie in der *Wissenschaftslehre nova methodo* darlegt, in entscheidenden Punkten verfehlt.

Der Beitrag von *Walter Jaeschke* geht den immer noch verborgenen Ursprüngen von Hegels Systemkonzeption nach. Sie sind weder in der *Differenz-Schrift* noch im sog. *Systemfragment von 1800* und auch nicht in den späten *Frankfurter Texten* zu finden. Den für die Philosophie Hegels konstitutiven Gedanken von der Einheit des Begriffs des Absoluten und des Systems der Philosophie illustriert Jaeschke an einem Vorlesungsfragment von 1801/02 unter dem Titel *Die Idee des absoluten Wesens*, das nicht nur den enzyklopädischen Rahmen des späten Systems skizziert, sondern auch schon seine interne Struktur als ausgeführte Selbsterkenntnis des Absoluten entwirft. Darüber hinaus läßt dieser Text auch die Frontstellung gegenüber den Systemkonzeptionen Fichtes und Schellings und der Auseinandersetzung um das Verhältnis von Natur- und Transzendentalphilosophie erkennen. Hegels Originalität besteht in der um 1801/02 konzipierten Idee, daß der Begriff des Absoluten nur als Prozeß der Selbsterkenntnis und als Manifestation seiner realen Gestalten zugleich verstanden werden kann. Dies ist auch das Prinzip der Systementwicklung Hegels. Hierfür hat Hegel den Begriff des Geistes geprägt.

In Ergänzung zum Beitrag von Jaeschke geht *Jindřich Karásek* im Rekurs auf die frühen Berner und Frankfurter Manuskripte Hegels der Frage nach der Genese und der logischen Verfassung der philosophischen Reflexion nach, die eine Selbstreflexion des Absoluten bzw. des absoluten Geistes sein soll. Die Selbstreflexion des Geistes besteht in der Sicht Karáseks formal in den Momenten einer ursprünglichen Selbstreflexion, der Selbstentäußerung und der Rückkehr in sich. Dieses Modell findet sich Karásek zufolge bereits in den Berner und Frankfurter Manuskripten im Kontext von Hegels Kritik der christlichen Religion in Gestalt der Verbindung des Geistbegriffs mit der Naturphilosophie und dem Gedanken von einem Endzweck der Welt. Ein weiteres Motiv ist in dem theologischen Problem der Übereinstimmung der Lehre von Jesus mit dem Willen Gottes zu sehen, dessen Lösung die Selbstbewegung des Geistes darstellt, die als Negation des von ihm selbst erzeugten Anderen zu begreifen ist. Eine Entsprechung findet diese Struktur in den Manuskripten der Frankfurter Zeit mit Bezug auf Hegels Beschreibung der Erkenntnis als Negation der Negation einer ursprünglichen, nur als Gefühl zugänglichen Einheit.

Dieses Verhältnis interpretiert die *Phänomenologie des Geistes* sodann als Prozeß der Verwandlung unmittelbarer Gewißheit in Wahrheit, der der Hegelsche Begriff des absoluten Wissens entspricht.

4. Kritik des Systems

Von Anfang an war in der Philosophie nach Kant die Polemik gegen die Möglichkeit einer sich zum System ausbildenden Philosophie präsent. Hierfür stehen neben Friedrich Heinrich Jacobi vor allem die Namen Friedrich Schlegels, Friedrich Schleiermachers und Friedrich von Hardenbergs. Zu konstatieren ist, daß die Idealismus-Forschung sich diesem Bereich der Debatten bisher eher zögernd zugewandt hat. Während Schlegel die Dialektik als Instrument der Kritik zur durchgreifenden Methode erhebt, die zugleich den Einspruch gegen ein geschlossenes System der Philosophie enthält, ist es für Schleiermacher die eigentümliche Rationalität und Erschließungskraft des Gefühls, das dazu auffordert, sich von dem Vertrauen auf ein universales logisches System von Denkbestimmungen zu distanzieren. Friedrich von Hardenberg schließlich darf als einer der originellsten Protagonisten eines neuen, kritisch auf die zeitgenössischen enzyklopädischen Systeme der Philosophie bezogenen experimentellen Philosophierens gesehen werden, das, im ständigen Kontakt zu Kant und Fichte, die Tendenzen Schlegels und Schleiermachers in sich aufnimmt.

Gegen die in der Forschung vorherrschende Tendenz, Schlegels Plädoyer für die Verbindung von System und Systemlosigkeit als Ausdruck des Scheiterns der philosophischen Darstellung eines Systems und die favorisierte Systemlosigkeit als Folge eines fehlenden obersten Prinzips zu interpretieren, argumentiert *Andreas Arndt* dafür, Schlegels Systembegriff aus der Verbindung von System und Historie zu rekonstruieren. Die Rekonstruktion nimmt ihren Ausgang von Schlegels Auseinandersetzung mit Kants Systembegriff und der Kantischen These, daß die Idee einer systematischen Einheit der Vernunft nur ein methodisches Prinzip der Systematisierung und Erweiterung der Erfahrungserkenntnis ist, sowie der weiteren, am Ende der *Kritik der reinen Vernunft* formulierten These Kants, daß die Vernunft hinsichtlich ihrer eigenen Systematizität wesentlich historisch verfaßt ist. Anders als Kant hat Schlegel der Dialektik der Vernunft indessen eine konstitutive Rolle für die Darstellung der Geschichtlichkeit der Vernunft zugemessen. Aufgrund des damit verbundenen konstitutiven Bezugs der Philosophie auf empirische Gehalte ist ein abgeschlossenes System der menschlichen Vernunft nicht möglich,

an seine Stelle tritt eine ›unendlich zyklische Progressivität‹, die sich in stets neuen Zuständen organisiert. Daraus lassen sich auch Schlegels Konzeptionen der Dialektik und des Grenzbegriffs der Ironie verständlich machen. Beiden kommt die Funktion zu, im Wechsel von Setzung und Negation ein Ganzes in der Form einer nur als Prozeß zu denkenden Totalität zur Darstellung zu bringen.

Im Anschluß an den Beitrag von A. Arndt greift *Jure Zovko* das Schlegel-sche Ironie-Konzept auf. Gegen die etablierte Forschung gewendet, zeigt Zovko, daß mit der Parteinahme für Ironie als Organ des unauflösbaren Widerstreits zwischen Bedingtem und Unbedingtem nicht eine Relativierung der epochalen Leistung der Fichteschen Philosophie verbunden ist. Schlegels Interesse ist vielmehr zum einen auf die Korrektur der Grund-satzphilosophie durch einen gleichsam kohärentistischen, gleichwohl un-abschließbaren „Wechselerweis“ gerichtet, der sich in der hermeneutisch-dialektischen Praxis der Explikation und Interpretation von Texten und Kunstwerken bewähren soll sowie der Berücksichtigung der Faktizität des Geschichtlichen. Daraus gewinnt Schlegel das Motiv für das Projekt einer Enzyklopädie aller Künste und Wissenschaften, das in den veröf-fentlichen Vorlesungen allerdings nur fragmentarisch realisiert ist.

Der Beitrag von *Ulrich Barth* bietet eine Rekonstruktion der Grundlagen von Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers Theorie der Subjektivität und ihrer begründungstheoretischen Funktion. Unter Bezug auf die formale Grundlagendisziplin der *Dialektik*, die als Variante und Alternative der nachkantischen Systementwürfe bis zum mittleren Schelling zu verstehen ist, zeichnet der Beitrag am Leitfaden von Schleiermachers Begriff des Gefühls die Grundlinien von Schleiermachers transzendentaler Theorie der Letztbegründung und Subjektivitätstheorie nach. Die Aufgabe der Philosophie besteht für Schleiermacher vor allem darin, Prinzipien der allgemeinen Wissenspraxis begrifflich darzustellen. Dies geschieht im Ausgang von einer an Kants Zwei-Stämme-Lehre orientierten Erkennt-nistheorie, die in eine Theorie dialektischer Verständigungspraxis einge-paßt wird. Die notwendige Bedingung intersubjektiv vermittelter Welt-auslegung ist für Schleiermacher die gemeinsame Bezogenheit auf Sein. Da Schleiermacher den Begriff des Seins als Aufhebung des Gegensatzes von Gedanke und Gegenstand versteht, ist mit ihm ein letzter Einheits-gedanke bezeichnet, der dem philosophischen Begriff des Absoluten ent-spricht. Die Repräsentation dieses Einheitsgrundes leistet Schleiermacher zufolge das, was er *Gefühl* bzw. *unmittelbares Selbstbewußtsein* nennt. Gemeint ist die Bewußtseinsform, in der ein Subjekt sich auf vorreflexive Weise der Identität seiner selbst im Wechsel zwischen Denken und Wollen

inne wird. Der spezifische Einheitssinn des Gefühls ist der Grund für die entscheidende These Schleiermachers, daß es als Erscheinung und Repräsentation der übergegenständlichen Einheit des Absoluten begriffen werden muß. Dies ist der höchste Punkt der Letztbegründungstheorie der *Dialektik*. Unter dem Titel eines *allgemeinen Abhängigkeitsgefühls* ist es zugleich das Fundament von Schleiermachers Theorie der Religion.

Der Beitrag von *Peter Grove* ergänzt die Ausführungen von Ulrich Barth in zwei Hinsichten, zum einen hinsichtlich der von Schleiermacher in den *Reden* von 1799 erklärten ›Neigung der Philosophie zum System‹ und ihrer Bedeutung für die *Dialektik*, zum anderen hinsichtlich Barths Interpretation von Schleiermachers Gefühlsbegriff. Während in den *Reden* ein kritischer Bezug auf den Systembegriff überwiegt, wird in den späteren Schriften der Bezug der Erkenntnis auf ein System deutlich. Der Beitrag stellt einige Aspekte des Schleiermacherschen Systemgedankens dar, der als Alternative zu den vorherrschenden Debatten des nachkantischen Idealismus anzusehen ist, unter ihnen die Anerkennung des Faktums der Mannigfaltigkeit von Systemen und das Plädoyer für eine stetige Entwicklung des Wissens, für die das vollendete System nur ein theoretischer Zielbegriff ist. Mit Bezug auf Barths Interpretation des Schleiermacherschen Gefühlsbegriffs als Bewußtsein einer unbestimmten mentalen Aktivität im Sinne einer intentionalen Disposition zum Wissen, eines ›Wissenwollens‹, führt Grove weitere Evidenzen aus der späteren *Glaubenslehre* und der *Ästhetik* von 1832/33 an.

Friedrich von Hardenbergs Systemkritik geht der Beitrag von *Violetta Waibel* nach. Hierfür steht die paradoxe Formel einer ›Systemlosigkeit, in ein System gebracht‹ und die Intention, ›Fehler des Systems‹ zu vermeiden. Mit Kant und Fichte geht Hardenberg von dem Prinzip eines reinen Ich aus, doch gelten ihm Prinzipien wie Sein, Natur oder Gott neben dem Ich ebenfalls als erste Prinzipien der Philosophie. Eine der methodischen Maximen Hardenbergs ist es, begriffliche Fixierungen durch den Wechsel von Bestimmung und Nicht-Bestimmung zu vermeiden. Dem entspricht eine systematische Anlage der Philosophie, die prinzipiell durch Offenheit charakterisiert ist. Waibel zeigt, daß Hardenbergs Neubestimmung des Systembegriffs eine sachliche Nähe zur Systemtheorie Johann Heinrich Lamberts aufweist. So besteht ein System Lambert zufolge aus Teilen, unter denen verbindende Kräfte wirksam sind, die ein theoretisches Prinzip zu einer Ganzheit zusammenfügt. Als System versteht Lambert indessen auch instabile Anordnungen von Teilen. Im Ausgang von Lamberts Systematologie und der Nähe zu Kants Teleologie der Natur rekonstruiert Waibel Hardenbergs systemkritisches Universalsystem. Waibel bezeich-

net es als »Poesislehre«. Damit soll zum einen die Idee der Freiheit als Grundlage allen Philosophierens zum Ausdruck gebracht werden, zum anderen ist die Untersuchung unbewußter Prozesse vorgesehen, die sich im Gefühl kundtun und zum Gegenstand der Erkenntnis gemacht werden. Die analytische und die synthetische Methode sind Hardenberg zufolge aufeinander verweisende Verfahrensweisen, die auch bei der Suche nach einem absoluten Grund in Einsatz gebracht werden müssen. Daß damit kein geschlossenes, sondern ein offenes System intendiert ist, für das eine Art ›Wechselbeziehungssatz‹ als oberster Grundsatz in Anschlag gebracht werden muß, ist eine der entscheidenden Pointen des auf Freiheit, Kreativität und Offenheit verpflichteten Philosophierens Hardenbergs.

Andreas Kubik würdigt Waibels Hardenberg-Deutung im Kontext der neueren Idealismus- und Novalis-Forschung. Im Unterschied etwa zu Manfred Frank, der Hardenberg als konsequenten Realisten und Skeptiker des Wissens und dezidierten Fichte-Kritiker liest, ordnet Waibel – auf diese Weise, wie Kubik ausführt, »Frank zurecht vom Kopf auf die Füße« stellend – Hardenberg entschieden der Geschichte der Subjekt-Philosophie zu. Dem entspricht, daß Hardenbergs Auseinandersetzung mit Fichte bis zu seinem Lebensende fort dauert. Früheren Interpretationen entgegen kann Hardenberg Waibel zufolge auch nicht in die Reihe der frühromantischen Systemkritiker gestellt werden, die das Fragment zur bevorzugten Weise des Philosophierens erhoben haben, weil der Hardenberg der Fichte-Studien das Fragment als Darstellungsform noch gar nicht kennt. Kubik diskutiert sodann vor allem Waibels These, daß nach Hardenberg Systeme von beliebigen Entitäten aus entwickelt werden können und unter ›System‹ nicht eine geschlossene, streng deduktiv verfahrenende Argumentation, sondern nur ein geordnetes und von einer Absicht geleitetes Gefüge von Gedanken zu verstehen sei. Schließlich sucht Kubik aus den späteren Schriften, insbesondere die Dichtungen, dem *Allgemeinen Brouillon* und der Rede *Die Christenheit oder Europa* Anhaltspunkte für materiale Teile des intendierten, aber nicht vollendeten Systems zu gewinnen. Das Grundmodell sieht Kubik im *Ofterdingen-Roman* in der Bewegung der Selbsterkenntnis des Ich, das in der Beziehung auf Anderes sich selbst entfremdet und, das Fremde als das Eigene dechiffrierend, zu sich selbst zurückkehrt – sei es auf religiösem oder wissenschaftlichem Wege oder in der ästhetischen oder ethischen Praxis.